

Die Gewehre des Deutsch – Französischen Krieges im Jahr 1870-71

Michael Beck

Wer an ein Museum mit waffen- oder wehrgeschichtlicher Sammlung denkt, dem fällt wohl meist als erstes die wehrgeschichtliche Studiensammlung in Koblenz oder vielleicht noch das Wehrgeschichtliche Museum Rastatt ein. Es gibt jedoch auch kleinere Museen, die einen Besuch lohnen. Das Festungsmuseum Philippsburg wurde 1980 gegründet und umfasst u.a. die Waffensammlung der Stadt Philippsburg. Es befindet sich mitten in der Stadt im ehemaligen Stadtgefängnis (erbaut 1871) und wird seit einigen Jahren vom Verein Rheingraf von Salm e.V. ehrenamtlich betreut. Als neuer Verwalter der Waffensammlung möchte ich Ihnen aus Anlass des 150. Jahrestags des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 einen Teil der Sammlung anhand der damaligen Verwendung im Deutsch-Französischen Krieg vorstellen. In dieser Zeit entwickelten sich innerhalb der Schwarzpulverära die einschüssigen Hinterlader, weshalb die Zündnadelgewehre von besonderem Interesse sind.

Vorgeschichte:

Um die Waffen im Krieg von 1870/71 besser zu verstehen, muss man die Jahre nach der Ära Napoleons betrachten. Diese Jahre veränderten Europa vielfältig. Neue Erkenntnisse in der Landwirtschaft sowie die beginnende Industrialisierung sorgten für derart bessere Lebensumstände, dass die Bevölkerung in Europa von ca. 188 Millionen Menschen im Jahr 1800 auf ca. 266 Millionen im Jahr 1850 anwuchs. Es folgten die guten Jahre, die Zeit der „Biedermeier“. Jedoch nicht für alle Teile der Bevölkerung, fast die Hälfte der Arbeiter blieb in völliger Armut. Die politische Neuordnung Europas, federführend die Politik Metternichs, setzte die Großmacht Österreich-Ungarn in eine starke Position. Frankreich musste erst langsam die Verwüstungen der Napoleonischen Kriege überwinden. Die Dampfkraft und die Eisenbahn ordneten dabei die gesamte Struktur von Wirtschaft und Gesellschaft neu.

Preußen:

Der Kampf zum Untergang Napoleons hob den Aufstieg Preußens aus der Masse der deutschen Staaten heraus. Preußen galt in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts als kleinste Großmacht Europas. Das Rezept für diesen kontinuierlichen Aufstieg bildeten die Einführung der Schulpflicht und die allgemeine Wehrpflicht. Das sorgte nicht nur dafür, dass die gesamte gemischte Bevölkerung zum Militärdienst einrücken musste und nicht nur die ungebildeten, die sich nicht freikaufen konnten, sondern auch dafür, dass die Soldaten ihre Befehle auch lesen konnten...

Entwicklung von Technik und Taktik:

Die Kriege Napoleons wurden mit dem Vorderlader-Gewehr mit glattem Lauf und Steinschloss-Zündung geführt. Das heißt, der einzelne Soldat feuerte sein Gewehr im Salvenfeuer der Schützenlinie ab, konnte mit dieser Technik jedoch keinen nach heutigen Maßstäben, treffsicheren Schuss abgeben. Bei Waterloo standen die Truppen in großen Karrees, sich rundum sichernd. Das Salvenfeuer der Linie ist von der Leistung her praktisch eher mit einer riesigen Schrotflinte vergleichbar. Doch hält der Feuerstein nur 10-15 Schüsse aus, dann muss er ersetzt werden. Starke Verkrustungen des Schwarzpulverschleims machen ein gelegentliches Durchwischen des Laufs nötig. Die untermaßige Rundkugel bewegt sich lose im Lauf und ergibt nur eine schwer zu bestimmende Fluglaufbahn. Bei Regen kann man überhaupt nicht schießen.

zündsicher und leistungsstark. Gleichzeitig setzt sich der gezogene Lauf auch bei Militärgewehren durch. Der ist viel teurer in der Herstellung und kann auch mit der Pflasterkugel nur spürbar langsamer geladen werden. Waren zuerst nur die besser ausgerüsteten Jägerbüchsen damit ausgerüstet, so setzten sich die gezogenen Perkussionsgewehre bald bei allen Armeen durch. Der Drall des gezogenen Laufs setzt das nun mögliche flugstabilere Langgeschoss in Rotation. Nun kann der Soldat mit dem Gewehr das anvisierte Ziel auch tatsächlich sicher treffen. Die Taktik der Linie und der großen Karrees ist dann natürlich unbrauchbar, da der Gegner mit den nun treffsicheren Gewehren die Ansammlungen der Linieninfanterie schnell zusammenschießt. Ein kleines Zentrum der Waffenentwicklung befand sich z. B. in der Büchsenmacherwerkstatt des Schweizer Pauly in Paris. Pauly erhielt 1812 ein Patent auf eine Metallpatrone. Diese Patrone war zwar nicht selbstabdichtend, sie war entweder aus Pappe oder aus starkem Messing (widerladbar) gedreht, doch enthielt sie bereits alle vier nötigen Komponenten: Geschoss, Treibladung, Zünder und Hülse als Zusammenfassung der Komponenten.

Zu seinen Schülern gehörten u.a. Nicolaus von Dreyse (1808-1814) und der 1814 eingetretene spätere Besitzer dieser Werkstatt, Casimir Lefauchaux (Erfinder der Stiftfeuerzündung). Nicolaus von Dreyse entwickelte ein Zündnadelgewehr. Dabei sind in der Papierpatrone das Geschoss, die Treibladung und der Zünder (Zündpille) zusam-



Dreyse Gewehr Modell 1839/55, mit seitlichen Platten zur Schaftverstärkung

Schon wenige Jahre nach Ihrer Erfindung im Jahr 1807 setzt sich die neue Perkussionszündung durch. Nun sitzt ein mit Knallquecksilber gefülltes Zündhütchen auf einem Piston, lediglich regendicht, jedoch unbedingt

mengefasst. Das nitrierte Papier verbrennt beim Schuss rückstandsfrei. Sein Gewehr wird im Jahr 1841 in Preußen angenommen. Der Vorteil der Hinterladung des Dreyse-Gewehrs ist dessen schnelle Schussfolge im Vergleich

zum Vorderlader. Den störenden Pulverschleim des verbrannten Schwarzpulvers schiebt das nächste Geschoss vorne zum Lauf heraus. Der Nachteil dabei ist, dass die Zündnadel sich im Verbrennungsraum befindet und nach ca. 10 Schuss unbrauchbar wird (Ersatz ist am Mann). Auch ist die Treibladung verhältnismäßig gering, so dass die praktische Reichweite nur ca. 200 Meter beträgt. Dennoch ist der taktische Vorteil des einschüssigen Hinterladers enorm. Die Herstellungskosten sind es ebenfalls. Der Weg zum Hinterlader macht sich natürlich auch bei der Artillerie bemerkbar, jedoch mit unterschiedlicher Geschwindigkeit in den jeweiligen Armeen.

Der Amerikanische Sezessionskrieg 1861-65 zeigte schon die Richtung des „modernen“ Krieges. Die Amerikaner führten hierbei erstmals die lehrerhaltige Fertigung im Waffenbau ein, was die Herstellkosten senkte und Reparaturen deutlich vereinfachte.

Der Weg zum Krieg im Jahr 1870:

Man meinte in Frankreich, hervorragend gerüstet zu sein, im festen Vertrauen auf eine schnellere Mobilmachung und eine schlagkräftigere Armee. Frankreich hatte 1866 ein eigenes, moderneres, Chassepot-Zündnadelgewehr entwickelt und bis 1868 vollständig umbewaffnet. Die französische Kriegserklärung an Preußen erfolgte am 19. Juli 1870.

Kriegsausbruch und die erste Phase:

Als am 02. August ein vergleichsweise eher kleiner französischer Angriff gegen Saarbrücken stattfand, hatte Napoleon III. den geplanten Überraschungsangriff wegen des mangelhaften eigenen Aufmarsches bereits aufgeben müssen. Von den drei deutschen Armeen zwischen Saarbrücken und Wörth griff zuerst die dritte Armee am 03. August bei Weißenburg an. Bei den Kämpfen zeigte sich die überlegene wirkungsvolle Reichweite des französischen Zündnadelgewehrs Chassepot. Das französische Pendant des Dreyse Zündnadelgewehrs dichtete den Verschluss mit einer Kautschuk-Dichtung ab, so dass die stärkere Treibladung auch wesentlich besser ausgenutzt werden konnte. Jedoch nutzte sich diese Dichtung schnell ab und musste regelmäßig getauscht werden (der Soldat trägt drei Stück). Die deutschen Truppen sammelten erbeutete Chassepot Gewehre ein und



fürten diese gezielt der eigenen Truppe zu, damit ausgewählte Schützen die Franzosen auf Distanz halten konnten. Einen Nachteil musste man im Winter erkennen: Die Kautschukdichtung wurde bei Minusgraden derart hart, dass das Gewehr im Winterbetrieb nahezu unbrauchbar wurde. Vorteilhaft ist das kleinere Kaliber des Chassepot-Gewehr von 11mm im Vergleich zum Zündnadelgewehr mit 15,4mm. Bei der Artillerie verwendete Frankreich noch immer die Vorderladerkanonen, während Preußen mit seinen neuen gezogenen Hinterladern eine wesentlich höhere Feuerkraft erreichte. Die taktische Fehlentscheidung der Franzosen, ihre

bis dato geheimen Mitrailleuse (das erste Maschinengewehr) anstatt der Infanterie der Artillerie zuzuteilen, machte die neue Waffe praktisch bedeutungslos. Am 01. September wurde die französische Armee Mac-Mahons im Tal von Sedan eingekesselt. Mit 540 Geschützen wurde das Tal beschossen, bis um 16.30 Uhr die weiße Fahne gehisst wurde und sich Mac-Mahon mit den übriggebliebenen 83.000 Mann ergab. Auch Kaiser Napoleon III. wurde in Sedan gefangengenommen. Damit hatte Frankreich kein reguläres Feldheer mehr zur Verfügung. Mit der Nachricht von der Niederlage bei Sedan wurde in Paris unverzüglich mit einem unblutigen



In der mittleren Vitrine im Museum befinden sich die verschiedenen Zündnadelgewehre, nicht ausgestellt ist der kurze Reiterkarabiner. (aktuell temporär in Saal vier ausgestellt)

Aufbruch die Republik ausgerufen.

Die zweite Phase des Deutsch-Französischen Krieges:

Nach dem Sieg in der regulären Kriegsführung der Armeen folgte nun eine fundamental andersartige zweite Phase dieses Krieges. Anstatt regulärer Soldaten kämpften auf französischer Seite nun überwiegend patriotische Milizen mit schlechter Ausbildung und fast ohne die mittlere Führungsebene. Die Verluste waren entsprechend hoch. Als am 26. Februar 1871 der Krieg zu Ende ging, waren deutscherseits 28.268 Gefallene und 88.488 Verwundete zu beklagen. Auf französischer Seite gab es jedoch 140.000 Gefallene und (geschätzt) 143.000 Verwundete. Frankreich fand jedoch bereits während der Deutschen Räumung des Landes keine Ruhe, am 18. März 1871 brach ein Kommuneaufstand aus, der sich bis zur „blutigen Woche“ vom 21. bis 28. Mai in einen Bürgerkrieg auswuchs. Der reguläre Krieg endete am 10. Mai 1871. Im Herbst 1873 zogen nach der Begleichung der Reparationen von fünf Milliarden Gold-Francs die letzten deutschen Soldaten aus Frankreich ab.

Folgen im Bereich Waffentechnik:

Mit dem Deutsch-Französischen Krieg endete gleichzeitig die Ära der Zündnadelgewehre. Das modernste Gewehr in diesem Krieg führten wenige bayrische Truppen, das Werdergewehr M/1869, einen Hinterlader mit einer Metallpatrone im Kaliber 11 mm. Allerdings stellt es, wie viele der Konstruktionen mit Fallblock-, Kippblock- oder Klappenverschluss, als später die Magazin-



Unter dem Mauser Gewehr M1871 befinden sich die beiden Ausführungen des Werder-Gewehr. Für die Original-Patrone und für die Mauser-Patrone geänderte Gewehre der zweiten Generation.

gewehre aufkamen, eine konstruktive Sackgasse dar. Es gewann der Zylinderverschluss aus dem Zündnadelgewehr das Rennen um die praktischste Lösung für ein Mehrladegewehr. Die Schweizer Armee hatte dies bereits im Jahr 1869 mit der Einführung des Vetterli-Gewehrs erkannt.

Das zum Jahresende 1871 angenommene Mauser-Gewehr M71 verschoss eine verlängerte Werder-Metallpatrone im Kaliber 11,15 x 60 R. Viele der relativ neuen erbeuteten Chassepot-Gewehre wurden für Metallpatronen dieses Kalibers umgebaut. Auch Frankreich führte mit dem Modell-1874-„Gras“-Gewehr schon nach wenigen Jahren einen einschüssigen Hinterlader für Metallpatronen ein. Damit begann die Zeit der Metallpatronen mit zentraler Zündung. Ihre Perfektionierung dauerte noch 25 Jahre lang, erst ab dem Jahr 1895 ist die heutige Fertigungsqualität erreicht worden.

Heute:

Der Krieg 1870/71 ist aus dem heutigen Bewusstsein weitgehend verschwunden. Die beiden Weltkriege haben die Erinnerung überlagert. Von den über einer Million gefertigten Chassepot-Gewehren taucht hin und wieder eines in Privatbesitz auf.

Im Festungsmuseum Philippsburg sind die beschriebenen Zündnadelgewehre, die vor, während und nach dem Krieg 1870/71 verwendet wurden, ausgestellt. Dazu auch einige adaptierte Vorderladergewehre mit Klappenverschlüssen.

Quellen:

Siegfried Fieder: Heerwesen der Neuzeit, Taktik und Strategie der Einigungskriege 1848-1871, Bernhard & Graefe, Bonn 1991

DWJ 07/20, Artikel „Teilung in Nord – Süd“ „Triumph und Debakel“, „Der Stratege“, „Kriegsbilder auf Stoff“, DWJ Verlags-GmbH, Blaufelden.

Gestern bis morgen

Albrecht Simon

An anderer Stelle dieses Hefts gibt es eine „Satire“ von Dr. Hans Scholzen. Das Satirische daran ist, dass man dieselben Texte wie vor 50 Jahren immer noch schreiben kann – sie sind im Rahmen unseres Hobbys immer noch aktuell. Es hat sich in der Frage der öffentlichen Wahrnehmung und besonders der öffentlichen Beurteilung so gut wie nichts geändert. Leider, muss man sagen.

Ich habe neulich ein paar meiner z.T. vor vielen Jahren gehaltenen Vorträge zum Thema Waffenrecht und Wahrnehmung von legalem Waffenbesitz wegsortiert. Ich stelle dasselbe fest: Es gibt keine

Kraft der Argumente. Immer ist schon alles gesagt, und wir warten immer nur darauf, dass sich die andere Seite, die, die uns ungerechtfertigt kritisch sieht, auf unsere Linie einschwenkt. Und wir sind sehr verwundert, dass das nicht geschieht. Wir sind doch argumentativ supergut gerüstet. Wir haben die Statistiken auf unserer Seite. Unser Hobby bedroht weniger Leben als etwa das Fahrrad- oder Autofahren. Es scheint also an anderen Dingen zu liegen.

Vielleicht geht es letztlich gar nicht um Argumente und Sachlichkeit, sondern um Glaubensfragen. Und das ist natürlich ein Feld voller Stolperfallen. Über die „religiöse“ Struktur von Erkenntnisgewinn, von Denken, vom Erwerb von Überzeugungen, sind Tausende Seiten geschrieben worden, bis dahin, dass Bü-

cher zu dieser Frage durchaus zu Nobel-Preisen geführt haben. Wenn wir hier den Stein der Weisen gefunden hätten, brauchten wir nicht mehr weiter darüber nachzudenken. Haben wir aber nicht. Deshalb:

Immer schön vorsichtig sein, immer schön selbstkritisch auch. Aber nie den eigenen Weg aus den Augen verlieren. Auf dem Pfad intellektueller Tugend bleiben. Bei allen Angriffen – und auch bei allem Sich-angegriffen-Fühlen (was ja nicht dasselbe ist) erst Hören, dann Denken, dann Handeln. Das ist Vernunft. Demzufolge: Sich nicht ärgern lassen – auch die anderen kochen nur mit Wasser. Die Hoffnung nicht verlieren, dass es auch Entwicklungen geben wird, die unser Sammlerleben leichter machen.